

Vom inneren Umgang mit Grenzerlebnissen

Schwellenerfahrungen der Seele

Wolfgang Reißmann

Weihnachten 2017



Wolfgang Reißmann

- 1948 geboren in Nürnberg
- 1970 – 1976 Studium der Medizin in Freiburg i. Br. und Wien
- 2 Jahre Studium der Eurythmie und Heil-eurythmie in Wien
- 1979 – 1985 Ausbildung zum Facharzt für Psychiatrie
- 1987 – 2013 Leitender Arzt und Mitglied der Geschäftsleitung der Friedrich-Husemann-Klinik Buchenbach
- 2003 – 2013 zusätzlich Qualitätsmanager der Friedrich-Husemann-Klinik
- seit 2014 Privatpraxis für Psychiatrie in Hamburg-Volksdorf
- vielfältige Ausbildungstätigkeit für alle medizinischen Berufe
- langjährige Zusammenarbeit mit Pharmazeuten

Vom inneren Umgang mit Grenzerlebnissen

Schwellenerfahrungen der Seele

Wolfgang Reißmann



2017 | Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft
Redaktion | Ulrich Meier, Layout | Heidemarie Ehlke

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Broschüre oder Teile der Broschüre dürfen nicht vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form, auch nicht elektronisch oder fotomechanisch (Fotokopieren, Aufnahmen etc.), übertragen werden.

- Dieses Heft wurde den Freunden und Förderern des Priesterseminars
- Hamburg als Weihnachtsgabe 2017 überreicht. Es kann zum Preis
- von € 5,- (zzgl. Versandkosten) nachbestellt werden.

Priesterseminar Hamburg der Christengemeinschaft

Johnsallee 17 | 20148 Hamburg

Telefon 040. 33 45 55-80 | Email: info@priesterseminar-hamburg.de

www.priesterseminar-hamburg.de

Vorbemerkung

Das neue Studienjahr 2017/2018 begann für die Vollzeitstudierenden am Hamburger Priesterseminar nicht nur mit neuen Inhalten, sondern auch mit einer verwandelten Struktur der Tage und Wochen im Semester. Durch gute Erfahrungen beim „Studium für Berufstätige“ haben wir die Studienzeiten nun in sieben Module pro Jahr gegliedert und damit einen Weg vorbereitet, der immer wieder durch Anregung, Begegnungen, Eigenstudium, Studienarbeit und Ausklang innerhalb eines Themenschwerpunkts führt.

Den ersten Kurs in diesem neuen Studienmodell hat der Psychiater Dr. Wolfgang Reißmann übernommen, der dem Seminar schon lange Jahre als Fachdozent für Fragen der seelischen Grenzerfahrungen und der psychischen Gesundheit und Krankheit verbunden ist. Wir haben ihn gefragt, ob er für den Kreis unserer Freunde und Förderer die Inhalte seines Kurses im Modul „Schwelle und Anfang“ zu einem Beitrag für die Reihe der „Weihnachtsgaben“ gestalten kann und wir sind ihm sehr dankbar, dass er dies auch mit Blick auf die relativ kurze zur Verfügung stehende Zeit zugesagt hat. Der Kurs trug den Titel „Schwelle – menschenkundlich“. Es versteht sich, dass sich der Verlauf dieses dreitägigen Workshops mit seinen Übungen und Gesprächsrunden in einer schriftlichen Abhandlung nicht voll nachzeichnen lässt.

Wolfgang Reißmann schlägt im vorliegenden Text einen Bogen von den Grenzerfahrungen, die den Alltag vieler Zeitgenossen zum Teil dramatisch und tragisch kennzeichnen, zu einer Verwandlung der inneren Grenzen in Schwellen, die eine jeweils neue und überraschende Wirklichkeit zur Erfahrung bringen können. Die zahlreichen Hinweise zur Bewältigung krisenhafter Momente und zum Erreichen einer Empfänglichkeit für das fruchtbare Feld von Schwellenerfahrungen machen diese Arbeit zu einer kostbaren Lektüre – vielleicht gerade in der Zeit, die mit dem Durchgang durch die Weihnachtstage und -nächte als eine der großen Schwelle des Jahres- und Festeskreises erlebt werden kann.



Ulrich Meier

Originalbeitrag des Autors, Michaeli 2017

Grenzerfahrungen im täglichen Leben

Wir kennen die Erfahrung, im alltäglichen Leben an eine Grenze zu stoßen. Ein Beispiel: Der Arbeitgeber kündigt von heute auf morgen den Arbeitsplatz. Begründet wird dies mit Sparmaßnahmen, Rationalisierung, Insolvenz der Firma und manch anderem. Die Folge: Ich kann die jahrelang mit Freude ausgeführte Arbeit nicht mehr tun. Ich stehe auf der Straße, verliere meinen inneren Lebensinhalt; ich weiß mir keinen Rat, wie es mit meinem Leben weitergehen soll, wie ich meine Angehörigen weiter versorgen soll.

Eine andere Erfahrung: Ein mir tief verbundener Mensch, vielleicht meine Lebenspartnerin oder mein Lebenspartner, trennt sich unerwartet von mir; er oder sie sucht sich neue menschliche Beziehungen. Ich bin erschüttert, habe das nicht erwartet, verliere das Selbstvertrauen, fühle mich bodenlos, bin verzweifelt, verstehe die Welt nicht mehr.

Auch heftige mitmenschliche Schwierigkeiten können ein solches Gefühl der Ohnmacht auslösen. Die konflikthafte Zusammenarbeit oder das aufreibende Zusammenleben mit anderen Menschen scheinen nicht weiter möglich zu sein. Alle gut gemeinten Lösungsvorschläge sind zum Scheitern verurteilt. Alle Vermittlungsversuche von Dritten bleiben erfolglos. Die Verletzungen und Enttäuschungen sind einfach zu groß, sie hinterlassen Ärger, Wut, Verzweiflung, Resignation, Ohnmacht. Auch naturgegebene Formen von Grenzerfahrungen können schwerwiegende körperliche und seelische Erkrankungen sein: eine

fortschreitende Lähmung des ganzen Körpers, die unweigerlich zum Tode führt, eine Geschwulsterkrankung mit Metastasierung und ungünstiger Prognose, eine endogen immer wieder aufsteigende Depression mit lebensmüden Gedanken und Suizidideen. Menschen, die in der Palliativmedizin und in der Hospizbewegung arbeiten, erleben fortwährend solche Grenzsituationen an anderen und geraten damit auch selber immer wieder an die Grenze der eigenen Möglichkeiten. Sie fühlen sich erschöpft, leer, ohne Phantasie und innere Kraft.

Sehr elementar können Grenzerlebnisse ausgelöst werden durch Naturkatastrophen: Erdbeben mit einstürzenden Häusern und plötzlichem Tod vieler Menschen, heftige Unwetter, orkanartige Wirbelstürme, Überflutungen, Hochwasser, Bergstürze und anderes. Dazu kommen technische Unfälle, Eisenbahnunglücke, Flugzeugabstürze, Autounfälle, Berufsunfälle. Alle diese Ereignisse treffen uns unerwartet und hart. Abgründiges tut sich auf in erschütternden Kriegsereignissen, von denen wir täglich in den Medien lesen oder hören. Die unmittelbar Betroffenen leben in dauernder Todesangst, erleiden schwere körperliche Verletzungen, geraten in seelische Schockzustände, werden aus ihrer Heimat vertrieben. Tausende unschuldiger Menschen sterben. Andersdenkende werden unterdrückt, vertrieben, in Gefangenenlagern gefoltert und getötet.

Schmerzvolle Empfindungen und Gefühle in Grenzsituationen

Gemeinsam ist all diesen Erfahrungen der Verlust der bisherigen Lebensmöglichkeiten. Das eigene Leben droht seinen Sinn zu verlieren. Der innere Halt und damit die innere Sicherheit gehen verloren. Der eigene Lebenswille, der eigene Schicksalswille stößt an eine Grenze, die zum Hindernis und Widerstand des bisherigen Lebensweges wird. Dieser Widerstand ist schmerzvoll, unausweichlich und verdunkelt unser gewohntes Lebensgefühl. Wir bäumen uns dagegen auf, Wut und Ärger oder gar Empörung beherrschen uns. Oder wir versinken in Angst,

in depressive Stimmung, Resignation, Verbitterung, Verzweiflung. Unser Lebensgefühl wird grau, leer, sinnlos. Das Urvertrauen droht uns zu entschwinden. Wir fühlen keinen Boden mehr unter uns. In Extremsituationen können wir in schockartige Starre verfallen.

Es ist nur verständlich, wenn Betroffene schmerzhaft Grenzsituationen nicht ertragen und sie daher verleugnen und verdrängen. Sie lenken sich vielleicht ab durch oberflächliche Euphorie, durch Sarkasmus, durch Suchtverhalten und flüchten sich in Zustände von innerer Abwesenheit (Dissoziation). Oder es bleiben seelische Wunden zurück; wir nennen das Traumatisierung. Solche seelische Wunden können Jahre anhalten, manchmal lebenslang.

Der Verlust eines natürlichen Umgangs mit Sterben und Tod

In den meisten bisher erwähnten Grenzsituationen spielen Verlust, unerwarteter Abschied, Sterben und der Tod eine zentrale Rolle. Wir haben überwiegend verlernt, den Tod als natürlichen Freund zu betrachten, er ist zum Feind geworden. Joachim Ernst Meyer (1917–1998), Professor für Psychiatrie in Göttingen, beschreibt die gegenwärtige Situation im Umgang mit dem Tod wie folgt: *„In der Gegenwart – das scheint sich abzuzeichnen – konzentrieren sich die Sorgen des Menschen allein auf das Sterben. Dem Tod kommt nur der Charakter der Aufhebung des Lebens, des Endes der Lebensgeschichte des Individuums zu. Gedanken über das ‚Wesen‘ des Todes, über ein ‚danach‘ sind aus dem öffentlichen Bewusstsein verbannt. Dennoch gibt es Bereiche, abseits von unserer Alltagswelt, die uns ihre fortwirkende, überdauernde Bedeutung ahnen lassen.“*¹ J. E. Meyer spricht hier den Vorgang des Sterbens als Grenzerfahrung an. Diese Erfahrung hat existentielle Bedeutung erhalten, nachdem die herkömmlichen religiösen Vorstellungen

1 Meyer, J.E.: *Todesangst und das Todesbewusstsein der Gegenwart*. Springer Verlag Berlin Heidelberg New York 1982. S. 24.

weitgehend verblasst sind. Er formuliert die Frage nach dem Tod als existentielle Grenzfrage des gegenwärtigen Menschen: *„Hier ist vorerst noch einmal die Frage festzuhalten: Ergibt sich aus einer Abkehr vom Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und ein personales Fortexistieren im Tode zusammen mit der Lehre vom ganzen Tod nicht doch zwangsläufig eine Nur-Diesseitigkeit? Muss dadurch für den modernen Menschen die Suche nach dem Sinn des Daseins nicht noch bedrängender werden und dem im Leben Scheiternden keinen Ausweg lassen?“*²

Horst Eberhard Richter (1923–2011), Psychoanalytiker, Psychosomater und Sozialphilosoph, charakterisiert die Grenzerfahrung mit dem Tod als Ausdruck tiefliegender Angst, die dann den Hass als Folge nach sich ziehe: *„Die ‚Ausbürgerung‘ des Todes geschieht aus verdeckter Angst (...) Wenn man sich den Tod nur als etwas vorstellt, was angetan, was gemacht wird, kann man Angst in Hass verwandeln und diesen Kampf gegen die Verursacher ausleben. Die fanatische Ideologisierung dieses Kampfes spiegelt das Ausmaß der verdrängten Angst wider. Überall wird das todbringende Böse gesucht und verfolgt: Infektionen, Gifte, maligne Gene, bösartig wuchernde Zellen, schädliche Lebensweisen.“*³ Die Angst als ein Grundgefühl unserer ganz auf die materielle Welt gerichteten Lebensweise zieht den Hass nach sich. Wir werden später sehen, dass der Zweifel und der wissenschaftliche Skeptizismus noch als drittes Element dazukommen.

Innere Öffnung im Erleben von Begrenzung und Widerstand

Aber Grenzerlebnisse müssen nicht unbedingt negative Gefühle in uns erzeugen. So stark Schmerz und Widerstand zunächst auch sein mögen, es gibt

2 Ebd. S. 22.

3 Richter, H.-E.: *Umgang mit Angst*. ECON Taschenbuch Verlag Düsseldorf Wien 2000. S. 43 und 47.

immer wieder die Möglichkeit, in ruhigeren Stunden die ungewollte Situation zu akzeptieren. Manche Menschen haben diese Möglichkeit als Fähigkeit mitgebracht oder erworben, andere beginnen für eine solche Haltung langsam aufzuwachen und zu wachsen. Der österreichische Psychiater und bekannte Psychotherapeut Viktor Frankl (1905–1997) erzählt von seinen Erlebnissen im Konzentrationslager: *„Trotz aller Primitivität, in die der Mensch im Konzentrationslager nicht nur äußerlich, sondern auch in seinem Innenleben zurückgeworfen ist, machen sich, wenn auch sporadisch, doch Ansätze bemerkbar im Sinne einer ausgesprochenen Tendenz zur Verinnerlichung. Empfindsame Menschen, die von Haus aus gewohnt sind, in einem geistig regen Dasein zu stehen, werden daher unter Umständen trotz ihrer verhältnismäßig weichen Gemütsverfassung die so schwierige äußere Situation des Lagerlebens zwar schmerzlich, aber doch irgendwie weniger destruktiv in Bezug auf ihr geistiges Sein erleben. Denn gerade ihnen stehen der Rückzug aus der schrecklichen Umwelt und die Einkehr in ein Reich geistiger Freiheit und inneren Reichtums offen. So und nur so ist die Paradoxie zu verstehen, dass manchmal die zarter Konstituierten das Lagerleben besser überstehen konnten als die robusteren Naturen.“*⁴

Was geht mit diesem behutsamen Wandel der Empfindungen vor sich? Von Gewohntem und Liebgewonnenem gilt es bewusst Abschied zu nehmen. Wir können wieder lernen, aktiv zu trauern. Wir können lernen, in neuer Weise Demut und Bescheidenheit zu entwickeln. Wir können geduldig auf Neues, auf nie Gedachtes hinsehen und es achten. Eine solche Haltung kann uns zu unerwarteten Ausblicken führen. Wir werden neugierig, beginnen aufzuwachen und zu staunen, öffnen uns für Unerwartetes. Bisher Unwesentliches wird wesentlich.

Der Religionsphilosoph Romano Guardini (1885–1968) nannte diese neu erwachende Fähigkeit in seinem lesenswerten Büchlein „Vom Sinn der Schwermut“ Wertfähigkeit.⁵ Wir haben in belastenden Situationen, vor allem in einer Depression, die Möglichkeit, uns ein neues Organ für Wertvolles zu erbilden. Scheinbar

4 Frankl, V.: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. Deutscher Taschenbuch Verlag München 2002. S. 63.

5 Guardini, R.: Vom Sinn der Schwermut. Verlagsgemeinschaft Topos plus Kevelaer 2003. S. 31.

Belangloses erhält einen neuen Wert. Auch ein zartes Gefühl für Schicksalsführung kann sich ankündigen, ohne dass wir schon genauer wissen, was der schmerzvolle Widerstand für unseren weiteren Lebensweg bedeutet. Hunger nach spirituellem Erleben kann sich regen und Anlass für aktive geistige Arbeit werden.

Die Grenze zur Schwelle gestalten

Wir haben uns die Frage gestellt: Muss die erlebte Grenze als innere Grenze bestehen bleiben? Oder werden wir in der Grenzerfahrung aufmerksam auf neue Wege innerer Erfahrung? Lassen sich solche Wege beschreiben und bewusst erüben? Können wir die Grenze zur bewussten Schwelle gestalten, zur Schwelle in eine noch unerkannte Welt? Ist die Grenze vielleicht sogar eine besondere Herausforderung und Gunst, Spiritualität ganz praktisch zu suchen und zu erleben?

Anthroposophie tritt auf als eine neue Form von innerer Erfahrung. Sie „... vermittelt Erkenntnisse, die auf geistige Art gewonnen werden. Sie tut dies aber nur deswegen, weil das tägliche Leben und die auf Sinneswahrnehmung und Verstandestätigkeit gegründete Wissenschaft an eine Grenze des Lebensweges führen, an der das seelische Menschendasein ersterben müsste, wenn es diese Grenze nicht überschreiten könnte.“⁶ Anthroposophie ist ihrer innersten Natur Hilfe an der Grenze. Die Grenze im alltäglichen Leben, aber auch in wissenschaftlicher Forschungsarbeit, in der Kunst und im religiösen Leben kann Quellpunkt für weiterführende Fragen sein, an denen die Anthroposophie ansetzt. Wir können in innerer Arbeit die Grenze zu einer Schwelle der geistigen Welt verwandeln. Anthroposophie ist Arbeit an der Schwelle.

6 Steiner, R.: *Anthroposophische Leitsätze*. GA 26. Rudolf Steiner Verlag Dornach 2013. S. 14.

Augenblicke der Stille

Ein erster Schritt kann darin liegen, in der Grenzsituation für Augenblicke innere Stille zu finden und möglichst – ohne festlegende Urteile – diese Situation einfach auszuhalten, anzuschauen und zu betrachten. Das erfordert Kraft und Geduld. In dem Arbeitsbuch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ von Rudolf Steiner heißt es zu Beginn: *„Schaffe dir Augenblicke innerer Ruhe und lerne in diesen Augenblicken das Wesentliche von dem Unwesentlichen unterscheiden.“* Gemeint sind kurze Augenblicke; für längere Zeit wird die Kraft noch nicht ausreichen. In diesen Augenblicken gilt es, sich aus dem Erlebnisstrom des Alltags entschieden herauszureißen. Das Gedanken- und Gefühlsleben des Menschen *„... soll da eine andere Färbung erhalten, als sie sonst haben. Er soll seine Freuden, seine Leiden, seine Sorgen, seine Erfahrungen, seine Taten vor seiner Seele vorbeiziehen lassen. Und er soll sich dabei so stellen, dass er alles das, was er sonst erlebt, von einem höheren Gesichtspunkte aus ansieht. (...) Man stelle sich einmal vor: jemand habe einen schweren Schicksalsschlag erlebt. Wie anders steht er dem gegenüber, als einem ganz gleichen Schicksalsschlage bei seinem Mitmenschen? Niemand kann das für unberechtigt halten. Es liegt in der menschlichen Natur. Und ähnlich wie in solchen außergewöhnlichen Fällen ist es in den alltäglichen Angelegenheiten des Lebens. Der Geheimschüler muss die Kraft suchen, sich selbst in gewissen Zeiten wie ein Fremder gegenüberzustehen. Mit der inneren Ruhe des Beurteilers muss er sich selbst entgegentreten. Erreicht man das, dann zeigen sich einem die eigenen Erlebnisse in einem neuen Lichte. (...) Kommt man zur inneren Ruhe des Überblicks, dann sondert sich das Wesentliche von dem Unwesentlichen. Kummer und Freude, jeder Gedanke, jeder Entschluss erscheinen anders, wenn man sich so selbst gegenübersteht.“*⁷ In wirklich schwierigen Situationen wird diese Übung nicht gleich gelingen. Wesentlich ist aber die Kraft, die man in solcher Übung zu entwickeln versucht.

7 Steiner, R.: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* GA 10. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1993. S. 22-24.

Das eigene Denken beobachten

Einen ähnlichen Übungsansatz beschreibt Rudolf Steiner in seinem Werk „Die Philosophie der Freiheit“ im Umgang mit dem Denken. Im letzten Satz des Buches heißt es: *„Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können; sonst gerät man unter ihre Knechtschaft.“*⁸ Das heißt wohl so viel: Man soll bestimmte Gedanken nicht einfach naiv hinnehmen, sondern diese Gedanken wie Gegenstände vor sich hinstellen und sie kritisch betrachten. Auch hier soll der Übende sich aus der unmittelbaren Verstrickung mit seinen Erlebnissen herausarbeiten und sich gleichermaßen auf einen höheren Standpunkt stellen. Hier geht es nicht um Alltagserlebnisse der äußeren Welt, sondern um das eigene Denken, genauer: um die eigene Denktätigkeit. Es gilt nicht nur, den Inhalt irgendeines Gedankens zu erfassen, sondern den Vorgang des Denkens zu beobachten, durch den ich den Gedanken gebildet habe. *„Für jeden aber, der die Fähigkeit hat, das Denken zu beobachten – und bei gutem Willen hat sie jeder normal organisierte Mensch –, ist diese Beobachtung die allerwichtigste, die er machen kann. Denn er beobachtet etwas, dessen Hervorbringer er selbst ist; er sieht sich nicht einem zunächst fremden Gegenstande, sondern seiner eigenen Tätigkeit gegenüber. Er weiß, wie das zustande kommt, was er beobachtet. Er durchschaut die Verhältnisse und Beziehungen. Es ist ein fester Punkt gewonnen, von dem aus man mit begründeter Hoffnung nach der Erklärung der übrigen Welterscheinungen suchen kann.“*⁹

Im gewöhnlichen Denken nehmen wir die durch die Sinnesorgane gegebenen Welterscheinungen und fassen sie in Begriffe, suchen damit den Zusammenhang der Welterscheinungen. Im Beobachten des eigenen Denkens erfassen wir uns selbst, wir gewahren die innere Kraft, die im Denken wirksam ist. Wir lösen uns von der Sinneswelt und beginnen, in einen inneren seelischen Prozess einzutauchen. Dies ist der gesunde Beginn jeder seelischen und geistigen Erfahrung. Eine solche Übung schafft innere Sensibilität für dasjenige, was hinter den Dingen und in den Dingen wirksam ist. Sie stärkt uns aber auch in unserer Selbständigkeit.

8 Steiner, R.: *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung*. GA 4. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1995. S. 271.

9 Ebd. S. 46.

Vertiefung im Gebet

Auch das Gebet kann in Grenzsituationen einen inneren Weg der Öffnung bedeuten. Im Gebet geht es nicht um egoistische Wünsche, die wir etwa an eine höhere Instanz richten; das würde nur den Weg verdunkeln. Es geht zunächst darum, die Weiten der Seele auszuloten, wie das der griechische Philosoph Heraklit ausgesprochen hat: *„Der Seele Grenzen wirst du niemals finden, und wenn du auch alle Straßen durchliefest; so weit ist das, was sie mit ihren Geheimnissen umschließt.“* – *Und wenn auch der Betende zunächst nur auf der Suche ist nach den Geheimnissen der Seele, so darf man doch sagen: Aus jenen Stimmungen intimster Art heraus, welche durch das Gebet angeregt werden können, erahnt selbst der naivste Mensch etwas von den unendlichen Weiten des Seelenlebens.“*¹⁰

Die Versenkung in die eigene Gebetsstimmung lässt zwei polare Strömungen in der Seele erkennen. Der eine Strom kommt aus der Vergangenheit. Es ist der Blick auf die eigenen Taten und Erlebnisse. Es ist aber viel mehr. Wir empfinden uns eingebettet in einen geistigen Strom, der viel umfassender ist als wir selbst und den wir das „Weisheitsvolle“ oder das „Göttliche“ nennen können. *„Wenn wir so unsere Gegenwart an unsere Vergangenheit anreihen, dann wird uns ein Gefühl von dem überschleichen, was wir so nennen können: Oh, es ist etwas in uns, was unendlich viel reicher, unendlich viel bedeutsamer ist als das, was wir durch unseren Willen, durch unser Bewusstsein, durch unsere individuellen Kräfte aus uns gemacht haben. (...) Wir werden es daher begreiflich finden, wenn die Seele, zurückblickend auf die Vergangenheit, gewahr wird jenes Bedeutungsvolle, das in sie hineinspielt, und dem sie nicht gewachsen ist; dass sie entfalten kann eine Stimmung, eine Grundempfindung gegenüber dem, was sich so als Ergebnis der Vergangenheit zeigt. Wenn so die Seele – sei es im Urteil oder in Reue und Scham über sich selber – das Mächtige im Strom aus der Vergangenheit in sich hineinfließen fühlt, dann erzeugt sich das, was man nennen könnte die Andacht gegenüber dem Göttlichen, das uns aus der Vergangenheit anschaut. Und diese Andacht gegenüber dem Göttlichen, das uns aus der Vergangenheit anschaut,*

10 Steiner, R.: *Das Wesen des Gebetes*. In: *Metamorphosen des Seelenlebens. Pfade der Seelenerlebnisse*. GA 59. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1984. Vortrag 17.2.1910. S. 107.

das wir ahnen können als etwas, was auf uns wirkt, dem wir aber mit unserem Bewusstsein nicht gewachsen sind, erzeugt die eine Gebetsstimmung (...), jene Gebetsstimmung, die wir bezeichnen können als diejenige, die zur Gottinnigkeit führt.“¹¹

Den anderen Strom der Seele erleben wir aus der Zukunft her. Unbekanntes kommt uns entgegen. Wir können es nicht greifen, wir sind ihm gegenüber ausgeliefert. Das erzeugt Angst und Furcht in uns und lässt uns sorgenvoll werden. *„Gibt es aber etwas, was in die Seele sich ergießen kann als Kraft der Sicherheit gegenüber dem Zukünftigen? – Ja, das gibt es. Richtig wird es aber in der Seele nur wirken, wenn es als Gebetsstimmung auftritt. Und das ist das, was man nennen kann das Ergebnisgefühl gegenüber dem, was aus dem dunklen Schoß der Zukunft in unsere Seele eintritt. (...) In ihrer idealen Gestalt wäre diese Ergebnisheit jene Seelenstimmung, die sich immer sagen könnte: Was auch kommt, was mir auch die nächste Stunde, der nächste Morgen bringen mag, ich kann es zunächst, wenn es mir ganz unbekannt ist, durch keine Furcht und Angst ändern. Ich erwarte es mit vollkommenster innerer Seelenruhe, mit vollkommener Meeresstille des Gemütes! Jene Erfahrung, die sich aus einem solchen Ergebnisgefühl gegenüber den Zukunftsereignissen ergibt, geht dahin, dass derjenige, der so gelassen, mit vollständiger Meeresstille des Gemütes der Zukunft entgegenleben kann und dennoch seine Energie, seine Tatkraft in keiner Weise darunter leiden lässt, die Kräfte seiner Seele in der intensivsten Weise, in der freiesten Art zu entfalten vermag. Es ist, wie wenn gleichsam Hemmnis nach Hemmnis von der Seele fiele, wenn sie immer mehr und mehr jene Stimmung überkommt, die jetzt als ‚Ergebnisheit‘ charakterisiert worden ist gegenüber den aus der Zukunft uns zuströmenden Ereignissen.“¹²*

In allen großen Gebeten der Menschheit finden wir diese beiden Elemente, die Gottinnigkeit und die Ergebnisheit, so auch im christlichen Vaterunser.

¹¹ Ebd. S. 110–112.

¹² Ebd. S. 114–115.

Grenzen der Erkenntnis in der mittelalterlichen Scholastik

Das Phänomen der Grenzerfahrung ist seit Beginn der altägyptischen Kultur immer deutlicher aufgetreten. Es hängt damit zusammen, dass die Menschen ihre ursprüngliche Verbundenheit mit der geistigen Welt stufenweise verloren haben. Im antiken Ägypten tritt das Erlebnis der Grenze gegenüber der geistigen Welt erstmals deutlich hervor, vor allem im Totenkult. In der Kultur der griechischen Antike litt der Mensch tief an der Entfremdung von seinem geistigen Ursprung. Vor der nachtodlichen Welt, der Welt des Hades, ergriff ihn Angst und Schauer. Gleichzeitig entstand bei den Griechen die Fähigkeit des bewussten menschlichen Denkens, zunächst in der vorsokratischen Philosophie, dann vor allem bei Sokrates, Platon und Aristoteles. Dies bedeutet einen gewaltigen Schritt in der menschheitlichen Entwicklung. Das menschliche Selbst beginnt sich im Denkprozess von der Welt abzugrenzen. Gleichzeitig verliert es die unmittelbare Anschauung des Wesenhaften der geistigen Welt. Die innerliche Verbindung mit der Geistwelt geht immer mehr verloren.

Die scholastische Philosophie des Mittelalters knüpft unmittelbar an das im vorchristlichen Griechenland entwickelte Denken an, vor allem an das Denken des Aristoteles, und sucht es mit den christlichen Offenbarungen zu verbinden. Dieses weiter entwickelte Denken ist zwar in der Lage, die Weltvorgänge und die Natur zu erfassen. Wenn es sich aber an die übersinnlichen christlichen Offenbarungen wendet, stößt es an eine unüberwindliche Grenze, – so haben es die Scholastiker empfunden. Thomas von Aquino sagt dazu: *„Die menschliche Erkenntniskraft, die natürlicherweise von den sinnenfälligen Dingen her sich ihr Wissen erwirbt, vermag aus sich selbst nicht dahin zu gelangen, die göttliche Wesenheit in sich selbst zu schauen, die über alle sinnfälligen Dinge, ja über alle anderen Wesen unvergleichlich erhaben ist.“*¹³

13 Zitiert nach: *Thomas von Aquin: Auswahl, Übersetzung und Einleitung von Josef Pieper. Fischer Bücherei Frankfurt Hamburg 1956. S. 104.*

Wenn man die Schriften des Thomas von Aquino (1225–1274) liest, bemerkt man, wie er sich mit der ganzen Denkkraft seines Selbst den übersinnlichen Wirklichkeiten zuwenden möchte, wie er die größte Sehnsucht in sich trägt, die höheren Wirklichkeiten nicht nur zu denken, sondern auch zu schauen. Aber er betont dann immer eindringlich, dass das menschliche Denken sich „Gott“ nur annähern, nicht aber in sein Wesen eindringen könne. Einige Zitate aus seinem Werk mögen dies veranschaulichen:

„Gott vermögen wir in diesem Leben nicht vollkommen zu erkennen, so dass wir von ihm wüssten, was er sei; doch können wir von ihm erkennen, was er nicht sei. Und darin besteht die Vollendung der Erkenntnis auf dem Wege. Ähnlich vermögen wir auch in diesem Leben Gott nicht vollkommen zu lieben, so dass wir ständig ihm wirklich zugewandt wären, sondern nur so, dass unser Sinn niemals zum Widergöttlichen sich hinkehrt.“

„Die göttliche Wesenheit übersteigt kraft ihrer Unermesslichkeit jegliche Form, an die unser erkennender Geist heranreicht. Und so vermögen wir sie nicht zu erfassen, erkennend, was sie sei; wir haben vielmehr nur eine gewisse Kunde von ihr, erkennend, was sie nicht sei.“

„Unser erkennender Geist benennt die göttlichen Dinge nicht gemäß ihrer eigenen Seinsweise – denn so vermag er sie nicht zu erkennen –, sondern gemäß der Seinsweise, die sich in den geschaffenen Dingen findet.“

„In einem geschöpflichen Gleichnis Gott erkennen, heißt nicht die Wesenheit Gottes erkennen.“¹⁴

Gegen Ende seines Lebens, am Nikolaustage des Jahres 1273, wirkte er plötzlich völlig verändert, als er von der heiligen Messe zu seiner Arbeit zurückkehrte. Er schwieg beharrlich, er schrieb nicht, er diktierte nicht mehr. Sein Freund Reginald von Piperno fragte ihn bestürzt, was mit ihm vorgegangen sei. Thomas antwortete nur kurz: *„Alles, was ich geschrieben habe, erscheint mir wie Spreu – verglichen mit dem, was ich geschaut habe und was mir geoffenbart*

¹⁴ Ebd. S. 104–105.

worden ist.“¹⁵ In gewaltiger Weise hatte sich die Grenze zur geistigen Welt am Ende seines Lebens geöffnet. Thomas starb kurz darauf am 7. März 1274 auf der Reise zum Zweiten Konzil von Lyon im Kloster Fossanova.

Einen deutlichen Schritt weiter geht Nikolaus Cusanus (1401–1464). Er gehört neben Paracelsus, Martin Luther und vielen anderen zu den bedeutenden Persönlichkeiten am Übergang des Mittelalters zur Neuzeit. Er setzt sich in gewisser Weise ab von der spätmittelalterlichen Scholastik und sucht das gewöhnliche Denken zu steigern zu dem Zustand der „*docta ignorantia*“, dem „wissenden Nichtwissen.“ Dieser Begriff geht zurück auf den spätantiken Denker Dionysius Areopagita, einen Schüler des Paulus, der in Athen am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts lebte. Das „wissende Nichtwissen“ stellt gegenüber dem gewöhnlichen Bewusstsein und Wissen eine höhere Stufe der Erkenntnis dar: „*Nichts Vollkommeneres kann dem Menschen, auch dem Gelehrtesten, in seiner Wissensweise (doctrina) geschehen, als dass er im Nichtwissen selber, das ihm eigen ist, als der Wissendste gefunden werde; und umso wissender (doctior) wird er sein, je mehr er sich als den Nichtwissenden (ignorantem) wissen wird.*“¹⁶

Cusanus sucht damit einen deutlichen Schritt hinaus über die Grenze des gewöhnlichen Bewusstseins zu gehen. Er geht diesen Schritt nicht durch Vertiefung seines Gefühlslebens wie die spätmittelalterlichen Mystiker, sondern durch ein gesteigertes Denken. Rudolf Steiner sieht in diesem Schritt eine bedeutende Entwicklung des abendländischen Denkens: „*Die ‚gelehrte Unwissenheit‘, von der er spricht, ist ein über dem auf die Sinneswelt gerichteten Wahrnehmen gelegenes Begreifen, das das Denken über die Intellektualität – das gewöhnliche Wissen – hinaus in eine Region führt, wo – im Unwissen – dafür aber im erlebenden Schauen das Geistige erfasst wird.*“¹⁷ Cusanus ist einer der ersten, der am Beginn der Neuzeit aus persönlicher Denkkraft heraus die Schwelle zur geistigen Welt im sinnenden Denken zu überwinden vermag.

15 Ebd. S. 31.

16 *Nicolai de Cusa opera omnia* (Gesamtausgabe der Heidelberger Akademie). Bd. 1: *De docta ignorantia*, hrsg. Ernst Hoffmann, Raymond Klibansky, Leipzig 1932. S. 1.

17 Steiner, R.: *Anthroposophische Leitsätze*. GA 26. Rudolf Steiner Verlag Dornach 2013. S. 144.

Grenzen der Natur- und Menschenerkenntnis in der Wissenschaft der Neuzeit

Die Spätscholastik fand im Denken keinen Zugang zur geistigen Welt. Sie stützte sich in ihrem Seinsgefühl auf den religiösen Glauben. Die neuere Naturwissenschaft sieht sich spätestens im 19. Jahrhundert in ähnlicher Weise vor eine absolute Grenze ihres Erkenntnisvermögens gestellt. Das Thema „Grenzen der Naturerkenntnis“ bewegte immer mehr die wissenschaftliche Welt, nicht nur die Naturwissenschaft, sondern auch Theologie, Sozialwissenschaft, Psychologie. Damit stellte sich die Frage, ob es eine wissenschaftliche Erkenntnis jenseits der natürlichen Erkenntnisgrenzen überhaupt geben könne. Der deutsche Physiologe Emil Heinrich du Bois-Reymond (1818–1896), Professor für Physiologie in Berlin und Begründer der Elektrophysiologie in Biologie und Medizin, äußerte sich zu dieser Grundsatzfrage in seiner berühmten Rede vom 14. August 1872, die er in der 45. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Leipzig hielt.

Du Bois-Reymond stellt in dieser Rede in Zweifel, dass die letzten Fragen nach dem Wesen der Materie, aber auch nach dem Wesen des Bewusstseins, jemals wissenschaftlich geklärt werden können. Er setzt sich damit bewusst in Widerspruch zu der positivistischen Naturwissenschaft seiner Zeit, die alle Fragen grundsätzlich im materialistischen Sinne für beantwortbar hielt. Die Schlussworte seiner Rede lauteten: *„Gegenüber den Rätseln der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein „Ignoramus“ [lat.: Wir wissen nicht] auszusprechen. Im Rückblick auf die durchlaufene siegreiche Bahn trägt ihn dabei das stille Bewusstsein, dass, wo er jetzt nicht weiß, er wenigstens unter Umständen wissen könnte, und dereinst vielleicht wissen wird. Gegenüber dem Rätsel aber, was Materie und Kraft seien, und wie sie zu denken vermögen, muss er ein für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahrspruch sich entschließen: „Ignorabimus“ [Wir werden nicht wissen].“*¹⁸

18 Du Bois-Reymond, Emil: *Über die Grenzen des Naturerkennens*. In: Du Bois-Reymond, Estelle (Hrsg.): *Reden von Emil du Bois-Reymond in zwei Bänden*. Verlag von Veit Leipzig 1912. Band 1. S. 464.

Acht Jahre später differenziert er die für ihn unlösbaren Grenzfragen bei seiner Rede in der Akademie der Wissenschaft am 8. Juli 1880 und fasst sie wie folgt in sieben Fragen zusammen:

„Was ist Materie und Kraft?

Woher kommt der Ursprung der Bewegung?

Woher kommt das erste Leben?

Woher stammt die zweckmäßige Einrichtung in der Natur?

Woher stammt die bewusste Sinnesempfindung in den unbewussten Nerven?

Woher kommt das vernünftige Denken und die Sprache?

Woher stammt der freie Wille?“ ¹⁹

Auch heute beschäftigt die Frage nach den Erkenntnisgrenzen immer wieder einzelne Naturwissenschaftler, so etwa Rupert Sheldrake, den britischen Biologen und Biochemiker. Er forschte auf dem Gebiet der Pflanzenphysiologie und über Fragen nichtsinnlicher Erfahrungen. In seinem Werk „Der Wissenschaftswahn“ stellt er ähnlich wie du Bois-Reymond Grenzfragen auf, die die methodische Beschränktheit der heutigen Naturwissenschaft aufzeigen:

„Ist die Natur mechanisch?

Ist die Gesamtmenge der Materie und Energie immer gleich?

Stehen die Naturgesetze ein für alle Mal fest?

Ist Materie ohne Bewusstsein?

Ist die Natur ohne Zweck und Absichten?

Ist biologische Vererbung ausschließlich materieller Natur?

Werden Erinnerungen als materielle Spuren gespeichert?

Gibt es Geist nur im Gehirn?

Sind unerklärliche Phänomene reine Einbildung?

Ist mechanistische Medizin die einzig wirksame Medizin?“

Sheldrake hält sich zurück mit Theorien oder Spekulationen darüber, was jenseits der von der Naturwissenschaft festgelegten Grenzen denkbar ist. Er möchte

¹⁹ Ebd. Band 2. S. 65–98.

vielmehr die gestellten Fragen als Ausgangspunkt neuer methodischer Ansätze und neuer Forschungswege verstanden wissen.

Materialismus als seelisches Furchtphänomen

Der Materialismus ist eine erkenntnistheoretische Position, die alle Vorgänge und Phänomene der Welt auf Materie und deren Gesetzmäßigkeiten zurückführt. Seine Wurzeln reichen bis in die Zeit der griechischen Philosophie zurück. Er grenzt sich von allen anderen ideellen philosophischen Richtungen ab. Er geht davon aus, dass selbst Gedanken, Gefühle oder das Bewusstsein auf Materie zurückgeführt werden können. Und er erklärt die den Menschen umgebende Welt und die in ihr ablaufenden Prozesse ohne Gott. Der Begriff des Materialismus ist eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts.

Rudolf Steiner spricht in seiner Schrift „Die Schwelle der geistigen Welt“ (1913) von gewissen Hindernissen, die sich der Anerkennung einer geistigen Welt in den Weg stellen. Diese Hindernisse, die mit einer materialistisch gearteten Weltsicht einhergehen, gilt es in der eigenen Seele zu realisieren. Diese zunächst überraschende Aussage begründet Steiner wie folgt: *„Die geistige Welt ist für die Seele, bevor sie von dieser erkannt wird, etwas ganz Fremdes, etwas, das in seinen Eigenschaften nichts von dem hat, was die Seele durch ihre Erlebnisse in der sinnlichen Welt erfahren kann. So kommt es, dass die Seele vor diese geistige Welt gestellt sein könnte und in ihr ein vollkommenes ‚Nichts‘ sähe. Die Seele könnte sich fühlen wie in einen unendlichen, leeren, öden Abgrund hineinblickend.“*²⁰

Eine unbefangene Selbstschau kann finden, dass in den Tiefen des eigenen Wesens ein solches Gefühl des Abgründigen tatsächlich vorhanden ist. Dieses Gefühl ist verwandt mit innerer Scheu oder sogar Furcht. Es ist die Furcht,

²⁰ Steiner, R.: *Die Schwelle der geistigen Welt*. GA 17. Rudolf Steiner Verlag Dornach 2009. S. 22.

den Boden unter sich zu verlieren, wenn geistig Reales in das Bewusstsein tritt. Ein solches Gefühl tritt auch auf, wenn in besonnen meditativer Schulung der Schritt auf die Schwelle zu und über die Schwelle in die geistige Welt hinein gesucht wird. Im roten Westfenster des Goetheanum in Dornach ist diese Situation bildlich dargestellt. Der Mensch steht auf einer Art Berggipfel und blickt in den Abgrund, aus dem sich drei tierähnliche dämonische Gestalten erheben und ihn bedrohen. Erst durch Hinwendung zum geistigen Erkenntnislicht kann er die Abgründigkeit in sich überwinden.

Für den Materialismus heißt das: *„Wenn nun die Seele aus dem Bereich ihres Denkens nach ‚Gründen der Widerlegung‘, nach ‚Beweisen‘ gegen die geistige Welt sucht, dann geschieht dies nicht, weil diese ‚Gründe‘ durch ihren eigenen Wert zwingend sind, sondern deshalb, weil die Seele eine Art Betäubung gegen das geschilderte Gefühl sucht. Man wird nicht Leugner der geistigen Welt, oder der Möglichkeit ihrer Erkenntnisse, weil man deren ‚Nichtdasein‘ ‚beweisen‘ kann, sondern weil man die Seele erfüllen will mit Gedanken, die hinwegtäuschen über die ‚Scheu vor der Geisteswelt‘. Eine Befreiung von dieser Sehnsucht nach einem materialistischen Betäubungsmittel gegen die ‚Scheu vor der Geisteswelt‘ kann erst eintreten, wenn man den ganzen hier geschilderten Tatbestand des Seelenlebens überschaut.“*²¹

Die Überwindung der materialistischen Weltsicht wird erst dann möglich, wenn es gelingt, die Vorgänge und Wesenheiten der Sinneswelt als äußeren Ausdruck geistiger Wirksamkeiten und Wesen zu verstehen. Das Studium der Anthroposophie ist dafür eine besondere Hilfe.

21 Steiner, R.: *Die Schwelle der geistigen Welt*. GA 17. Rudolf Steiner Verlag Dornach 2009. S. 22–23.

Erlebender Umgang mit Erkenntnisgrenzen

Im Zusammenhang mit den eben beschriebenen Erkenntnisgrenzen zeigt Rudolf Steiner in seinem Buch „Von Seelenrätseln“ (1917) einen Weg auf, wie der wissenschaftlich geschulte Mensch in anderer Weise mit Erkenntnisgrenzen umgehen kann als es in der Wissenschaft der Neuzeit bis in die Gegenwart üblich ist. Steiner geht dabei von der Aussage du Bois-Reymonds aus, dass man nicht wissen könne, was das Wesen der Materie und was das Wesen der Bewusstseinserscheinungen ist. In dieser Situation gibt es mehrere Möglichkeiten, sich zu orientieren und Stellung zu nehmen. Die erste Möglichkeit besteht darin, die Erkenntnisgrenzen als gegeben anzunehmen und Fragen über eine mögliche Erweiterung der Grenzen abzulehnen. Alle Erwägungen über den Bereich jenseits der Grenze sind dann nur Ausdruck willkürlicher Spekulation oder naiven Glaubens. Alle Formen von Spiritualität sind nichts anderes als subjektive Phantasie. Eine zweite Möglichkeit besteht in der Haltung, über den Bereich jenseits der Grenze Hypothesen auszubilden, wie das die Atomtheorie oder die Psychoanalyse tut. Anthroposophie verhält sich weder in der ersten noch in der zweiten Form zu den Erkenntnisgrenzen.

Rudolf Steiner geht von der Sinneswahrnehmung und vom gewöhnlichen Denken aus. Das gewöhnliche Denken ist immer auf den Inhalt des Erkenntnisobjektes gerichtet. Dieser Inhalt ist aus der Sinneswahrnehmung gegeben. Das Denken kann nur das sinnlich Erfasste in der Vorstellung abbilden und durch Begriffe strukturieren. Unsere im Denken gefassten Begriffe können sich also nur auf sinnlich Wahrgenommenes beziehen, sind bloße Abbilder von diesem. – Diese Situation ändert sich sofort, wenn sich die Aufmerksamkeit nicht auf den Denkinhalt, sondern auf das Eigenerleben richtet. *„Anders wird die Sache, wenn die Seele dazu übergeht, sich zu fragen: was lässt sich in ihr selbst erfahren, wenn sie mit solchen Vorstellungen sich erfüllt, zu denen sie an den gewöhnlichen Erkenntnisgrenzen geführt wird? Sie kann sich dann bei entsprechender Selbstbesinnung sagen: erkennen im gewöhnlichen Sinne kann ich mit solchen Vorstellungen nichts; aber in dem Falle, in dem ich mir diese Ohnmacht*

des Erkennens recht innerlich anschaulich mache, werde ich gewahr, wie diese Vorstellungen in mir selbst wirken. Als gewöhnliche Erkenntnisvorstellungen bleiben sie stumm; aber in eben dem Maße, als sich ihre Stummheit dem Bewusstsein immer mehr mitteilt, gewinnen sie ein eigenes inneres Leben, das mit dem Leben der Seele eine Einheit wird. Und die Seele bemerkt dann, wie sie mit diesem Erleben in einer Lage ist, die sich etwa mit der Lage eines blinden Wesens vergleichen lässt, das auch noch keine besondere Ausbildung seines Tastsinnes erfahren hat. Ein solches Wesen würde zunächst überall hin anstoßen. Es würde den Widerstand der äußeren Wirklichkeit empfinden. Und aus dieser allgemeinen Empfindung könnte sich ein inneres Leben entwickeln, erfüllt von einem primitiven Bewusstsein, das nicht mehr bloß die allgemeine Empfindung hat: ich stoße an Dinge, sondern das diese Empfindung in sich vermannigfaltigt, und Härte von Weichheit, Glätte von Rauigkeit usw. unterscheidet (...) Die Seele lernt erfahren, dass diese Grenzen nichts anderes darstellen als dasjenige, was entsteht, wenn sie von der geistigen Welt seelisch berührt wird. Das Gewahrwerden solcher Grenzen wird der Seele zu einem Erlebnis, das sich vergleichen lässt mit dem Tast-Erleben auf dem sinnlichen Gebiete.“²²

Steiner greift hier also den methodischen Grundansatz auf, den er schon in seinen erkenntnistheoretischen Schriften entwickelt hat, den Weg vom bloßen Denken zum Eigenerleben des Denkprozesses. Hier geht es nun speziell um Grenzvorstellungen, die sich dem wissenschaftlichen Urteil entziehen. Ihre Eigenart besteht darin, dass wir durch sie keinen Bezug zu einem äußeren Sinninhalt finden. Sie bleiben als Grenzvorstellungen stehen und verweisen möglicherweise auf eine andere Realität, die mit dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht fassbar ist. Das Verharren bei diesen Grenzvorstellungen schafft innere Sensibilität für geistige Ausblicke. Es entsteht eine Art inneres Wahrnehmungsorgan für Geistiges, wobei damit ein allererstes primitives Wahrnehmen gemeint ist. Nicht gläubiges Annehmen und Wünschen oder gedankliche Spekulation führen hier weiter, sondern nur das ehrliche immer wieder erneuerte „Tasterleben“ der

22 Steiner, R.: *Von Seelenrätselfeln*. GA 21. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1983. S. 21–22.

Grenzvorstellungen. Rudolf Steiner fügt dann hinzu, dass dieses „Tasten“ noch nicht zu inneren Schauungen und inhaltvollen Erlebnissen führt, sondern dass es sich dabei um ein erstes Aufschließen der Seele für geistige Erlebnisse handelt. Für die eigentlichen geistigen Wahrnehmungen bedarf es dann noch der gezielten meditativen Übungen, wie er sie in seinen Grundschriften entwickelt hat.

Erweiterung der Erkenntnisgrenzen durch höhere Erkenntnisstufen

Drei Jahre später, im September/Oktober 1920, knüpfte Steiner wiederum an die Rede über die Erkenntnisgrenzen von du Bois-Reymond als den zentralen Aussagen moderner Wissenschaftsmethodik an. Das geschah im ersten anthroposophischen Hochschulkurs, der in Dornach im noch nicht fertiggestellten ersten Goetheanum stattfand. In etwa 100 Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen sollte der Neubeginn und Aufbruch einer durch Anthroposophie angeregten Wissenschaft und Kunst gesetzt werden. 33 anthroposophische Wissenschaftler waren eingeladen, dazu zahlreiche Künstler.

Die beiden zentralen Fragen lauten: Was ist Materie? Und: Wie entsteht aus dem materiellen Geschehen das Bewusstsein? *„Das ist das moderne Gegenstück der mittelalterlichen Scholastik. Die mittelalterliche Scholastik stand vor der Grenze in die übersinnliche Welt hinein, die moderne Naturwissenschaft steht vor der Grenze, die da bezeichnet wird im Wesentlichen doch durch die beiden Begriffe: Materie, die überall vorausgesetzt wird im Sinnlichen, aber in diesem Sinnlichen nicht gefunden werden kann, und Bewusstsein, von dem man annehmen will, dass es aus dem Sinnlichen entspringt, von dem man aber niemals begreifen kann, wie es aus dem Sinnlichen entspringt.“*²³

23 Steiner, R.: *Grenzen der Naturerkenntnis*. GA 322. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1981. Vortrag 27.9.1920. S. 13–14.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die Atomphysik versucht, die Grenze der Materie zu durchdringen, indem sie das eigentliche Wesen des Materiellen in den Atomen und Molekülen suchte. Gleichzeitig suchte die Psychoanalyse das Wesen des Bewusstseins zu ergründen, indem sie in die unterbewussten Tiefen der Seele vordringen wollte.

Rudolf Steiner geht einen anderen Weg. Er geht davon aus, dass das Überschreiten der beiden Grenzen möglich ist, allerdings nur durch eine Erweiterung der bekannten naturwissenschaftlichen Erkenntnismethoden. Dies kann durch spezielle meditative Übungen geschehen, die zu den Fähigkeiten der Imagination und der Inspiration führen. Die äußere Grenze gegenüber der Materie kann durch Inspiration, die innere Bewusstseinsgrenze durch Imagination überwunden werden. Der unbewusste Drang dazu lebt in den Menschen unserer Zeit immer mehr. Wenn keine Schulung in innerer Besonnenheit stattfindet, können krankhafte Verzerrungen an den beiden Erkenntnisgrenzen auftreten. Für die äußere Grenze gegenüber der Materie sind das Zustände der „... *pathologischen Grübel- und Zweifelsucht, des pathologischen Skeptizismus.*“²⁴ Für die innere Grenze des Bewusstseins sind es die Formen verschiedener Angststörungen, „... *das Erscheinen der Agoraphobie, das Erscheinen der Astraphobie, der Klaustrophobie, Krankheitsformen, die in unserer Zeit besonders häufig auftreten.*“²⁵ Damit wird deutlich, dass der aktive Umgang mit den Erkenntnisgrenzen nicht nur eine Notwendigkeit für eine künftige Wissenschaft ist, sondern bis hin zu Fragen der seelischen Gesundheit reicht.

24 Steiner, R.: *Grenzen der Naturerkenntnis*. GA 322. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1981. Vortrag 1.10.1920. S. 66.

25 Steiner, R.: *Grenzen der Naturerkenntnis*. GA 322. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1981. Vortrag 2.10.1920. S. 80.

Das Auftreten von Grenze und Schwelle in der Kunst des 20. Jahrhunderts

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es in allen Künsten zu einem Ende bisheriger Stilrichtungen. In dramatischer, teilweise revolutionärer Weise vollzog sich in den Bildenden Künsten der Schritt vom gegenständlichen Motiv hin zur Abstraktion. Ähnliches vollzog sich in der Musik, in der Poesie und der dramatischen Kunst. Die Künstler erlebten existentiell die Begrenztheit traditioneller Formen und suchten intensiv nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten. Dabei ist es eine bis heute offene Frage, in welche Bereiche die Kunstschaffenden eigentlich vorgestoßen sind. Sind es tatsächlich erste Ahnungen übersinnlicher Bereiche, oder sind es willkürliche Subjektivität oder etwa Unsinnliches, das wie magisch und dämonisch erscheint und darum so faszinierend wirkt? Jedenfalls ist es ein fortwährendes Ringen um neue Formen und neue Ausdrucksarten in einer Grenzsituation, das bis heute anhält und immer neue Stilrichtungen und neue Inhalte hervorbringt. Vieles klingt als Frage und Aufforderung, als Öffnung in ungeahnte Bereiche, manches wirkt erhebend, manches destruktiv.

Kurz nach 1900 begannen die ersten Maler und Bildhauer, sich immer weiter von der Wiedergabe der realen Welt zu entfernen. Als erste Künstlerin, die abstrakte Bilder malte, gilt die schwedische Malerin Hilma af Klint (1862–1944). Sie war mit der Anthroposophie verbunden. Weitere Wegbereiter der abstrakten Malerei waren die in Frankreich aktiven Künstler Sonia Delaunay-Terk (1885–1979) und Robert Delaunay (1885–1941), der Niederländer Piet Mondrian (1872–1944) und die in der Schweiz und Frankreich wirkende Sophie Taeuber-Arp (1889–1943). Bekannt ist Wassily Kandinskys Weg von einer stilisierenden, dem Münchner Jugendstil verpflichteten Malerei über zahlreiche Entwicklungsstufen hin zu abstrakten Kompositionen, die in die reine Gegenstandslosigkeit organischer und geometrischer Formen mündeten.

In der Bildhauerei entstanden die eigentlich gegenstandslosen Werke erst um 1920 von dem ukrainischen Bildhauer Alexander Archipenko (1887–1964),

dem russischen Konstruktivisten El Lissitzky (1890–1941) und dem englischen Bildhauer Henry Moore (1898–1986).

In der Musik wurde der gewohnte Zusammenhang des diatonischen Systems verlassen zugunsten atonaler Klänge, abstrakter Tonsysteme und Experimente mit Geräuschen. Als Begründer der „Neuen Wiener Schule“ hatte Arnold Schönberg (1874–1951) am Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Komponisten um sich versammelt, die maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der Neuen Musik ausüben sollten. Wesentliche Vertreter sind Anton Webern (1883–1945) und Alban Berg (1885–1935), später kamen weitere hinzu. Nach einer Phase freier Atonalität (ab 1908) entwickelte Schönberg Anfang der 1920er Jahre die Zwölftontechnik, die seine Schüler teilweise übernahmen und eigenständig modifizierten und weiterentwickelten.

Spontane spirituelle Erlebnisse in unserer Zeit

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts haben immer mehr Menschen ungewöhnliche spirituelle Erfahrungen, die spontan ohne vorherige meditative Schulung eintreten. Immer wieder berichten einzelne Menschen, die einen nahen Angehörigen durch Tod verloren haben, dass sie die reale Anwesenheit des Verstorbenen empfinden. Manche sind verunsichert, manche beglückt davon. Andere berichten, dass sie seit der Kindheit elementarische Wesenheiten oder Fratzen und Dämonen in belastenden Augenblicken sehen. Wieder andere sprechen wie selbstverständlich mit einem inneren Wesen, das sie als persönlichen Führer ansehen, der ihnen den Weg weist und nach dem sie sich in ihren Entscheidungen richten. Schon im 19. Jahrhundert berichten vor allem Dichter von der Erscheinung ihres Doppelgängers, der ihnen selber täuschend ähnlich sieht und der meist einen unheimlichen Eindruck macht. Ein weiteres Beobachtungsfeld sind Nahtoderlebnisse, die oft mit einem panoramaähnlichen Überblick über das eigene Leben verbunden sind, manchmal auch mit starken Lichterlebnissen. Die Phänomene sind ungemein vielfältig und lassen sich nur schwer systematisieren.

Gemeinsam ist allen diesen Erlebnissen, dass sie spontan auftreten, oft in Belastungssituationen oder in Situationen von akuter Lebensgefahr und Bedrohung. Das Erlebnis kann mit tiefer religiöser Stimmung verbunden sein, es kann aber auch abgründigen Schrecken hervorrufen. Die Betroffenen suchen intensiv nach Deutungen, schweigen meist lange darüber, weil sie Sorge haben, dass sie als seelisch krank abgeurteilt werden. Gerade bei diesen Erlebnissen ist eine vordergründige Beurteilung durch Außenstehende nicht einfach. Wesentlich ist aber immer der Hinweis an die Betroffenen auf eine verstärkte Schulung von Konzentration und Aufmerksamkeit und auf das aktive Aufsuchen der inneren Stille. Die Erlebnisse beginnen sich dann oftmals von selbst zu ordnen.

Weitergehende Fragen

Rudolf Steiner hat immer wieder darauf hingewiesen, dass die Menschheit insgesamt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts über die Schwelle gegangen ist und weiter geht. Das heißt aber, dass die Grenze der Erkenntnis nicht mehr Grenze bleibt, sondern bereits unterbewusst zur Schwelle geworden ist. Dies äußert sich immer stärker in allen Lebensgebieten. Für uns Zeitgenossen stellt sich dabei die Frage, ob wir die entsprechenden Phänomene schon richtig in uns und in unserer Umgebung wahrnehmen und einschätzen können. Wie kommen wir zu einem sachbezogenen Urteil über Grenz- und Schwellenphänomene? Wie finden wir in uns die Sicherheit und Kraft, in dieser Situation eigenständig neue Wege der inneren Übung zu gehen? Wie halten wir dem Sog des „Grenzenlosen“ stand, dem Sog des „Abgründigen“? Ist die Grenze nicht auch ein Schutz für uns, sich nicht ins Unendliche zu verlieren?

Romano Guardini fasst die Situation des gegenwärtigen Menschen unter dem Motiv der Grenze so zusammen: *„Das alles aber heißt: der Sinn des Menschen ist, lebendige Grenze zu sein und dieses Leben der Grenze auf sich zu nehmen und durchzutragen. Damit steht er in der Wirklichkeit; ist frei von den Verzauberungen falscher, unmittelbarer Gottheit wie unmittelbarer Naturselbigkeit. Eine*

Kluft; ein Bruch nach beiden Seiten hin.“²⁶ Der Mensch steht im Spannungsfeld zwischen physischer und geistiger Welt. Er kann in dieser Spannung innerlich wachsen und seiner eigentlichen Bestimmung näher kommen.

In der Wassermann-Strophe der Tierkreissprüche Rudolf Steiners ist das Phänomen der Grenze wie urbildlich zusammengefasst. Der Mensch ist fortwährend aufgefordert, sich in dem Feld von Begrenzung und Grenzenlosigkeit zu orientieren und seinen Standpunkt zu finden.

*„Begrenztes sich opfere Grenzenlosem.
Was Grenzen vermisst, es gründe
In Tiefen sich selber Grenzen;
Es hebe im Strome sich,
Als Welle verfließend sich haltend,
Im Werden zum Sein sich gestaltend.
Begrenze dich, o Grenzenloses.“*²⁷

26 Guardini, R.: *Vom Sinn der Schwermut*. Verlagsgemeinschaft Topos plus Kevelaer 2003. S. 56.

27 Steiner, R.: *Wahrspruchworte*. GA 40. Rudolf Steiner Verlag Dornach 2005. S. 60.

